



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1906**

456 (1.10.1906) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-422987](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-422987)

# General-Anzeiger

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Lesefreie und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

### Eigene Redaktions-Bureaus:

Berlin: Dr. Paul Harns, W. 50, Bürgerstraße 15. Telefon: Berlin-Charlottenburg Nr. 398.

Karlsruhe: Georg Christmann, Helmholzstraße 13. Telefon: Nr. 1907.

Telegramm-Adresse  
„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:  
Direktion u. Buchhaltung 449  
Druckerei-Bureau (An-  
nahmen, Druckarbeiten) 841  
Redaktion . . . . . 877  
Expedition und Verlags-  
buchhandlung . . . . . 218

Abonnement:  
70 Pfennig monatlich.  
Erlangener 25 Bg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
aufschlag M. 8.43 pro Quartal.  
Einzel-Nummer 5 Bg.

Inserate:  
Die Colonat-Beile . . . 20 Bg.  
Ausdrückliche Inserate . . . 25  
Die Reklame-Beile . . . 60

Nr. 456.

Montag, 1. Oktober 1906.

(Abendblatt.)

### Kubas Präsident.

Senor Tomas Estrada Palma, der bisherige Präsident der kubanischen Republik hat, krank wie er ist, auf sein Amt verzichtet und sich auf sein Landgut zurückgezogen. Ein Charakterbild dieses Mannes, von dem soviel in letzter Zeit die Rede gewesen ist, wird manches zum Verständnis der gegenwärtigen Wirren und Konflikte beitragen. Palma ist das beste Beispiel eines Gelehrten der noch spät im Leben von seinen Studien fortgerissen und auf die wilden Wogen des politischen Meeres hinausgeschleudert wird, so charakterisiert ihn ein englisches Blatt.

Und der alte Mann, der nun seit vier Jahren als Oberhaupt die Geschicke der Republik leitet, konnte nirgendwo anders unruhigere politische Zustände und eine schwierigeren Stellung finden als in Kuba. Der Grundton in dem Wesen des Präsidenten ist eine lebenswichtige Freundlichkeit und eine Neigung zu Kompromissen, ein Vermeiden aller bestimmten und gewaltsamen Handlungen. Zahlreich war er des Haupt der kubanischen Revolutionärpartei, aber nicht etwa weil er von besonderem Mut, Eifer und besonderer Willkür ergriffen war, sondern man hatte den lieben alten Herrn an die Spitze der kubanischen Patrioten gestellt, weil er eigentlich zu keiner Partei gehörte und keine Feinde hatte. Die wütendsten Unruhmänner wurden von seiner milden gütigen Art und seiner philosophischen Ruhe bezwungen und sie ehrten in ihm den alten Mann, der bereits ein Führer in den Kämpfen Kubas gewesen war, bevor die meisten seiner späteren Mitarbeiter noch geboren waren, und die aufstrebende Jugend und Streikführer, die das Blut der andern in Wallung versetzten, legte er mit seiner abgemessenen Milde bei.

Palma war nicht zur Politik geboren, und ein großer Teil seines Lebens verfloß in der ruhigen Stille eines kleinen idyllischen Dorfes im Staate New-York, wo er in stiller Behaglichkeit als Schulmeister lebte und mit seinen Arbeiten und seinen Schülern bezuglich eine Welt des Gebantens und der Phantasie aufbaute, weit entfernt von dem rauhen Lärm der Wirklichkeit. Aus dieser Zurückgezogenheit berief man ihn dann in das revolutionäre Komitee, das von New-York aus die kubanische Revolution ins Werk setzte. Als ein wahrer Patriot, der nur das Beste seines Volkes wollte, gab Palma seine bescheidene Stellung auf und nahm auch schließlich die ihm übertragene Leitung des ganzen Unternehmens an. Man hatte ihn erwählt, weil seine lautere und bescheidene Persönlichkeit allein keinen Widerspruch erregte und keine furchtbaren inneren Kämpfe entfiel. In New-York wirkte nun Palma an seinem Teil eifrig für die Interessen der Partei, hielt Reden und schrieb Aufsätze, aber die entscheidenden Schritte wurden von anderen getan. Als dann Kuba im Jahre 1902 seine Unabhängigkeit erhielt, wurde Palma zum Präsidenten gewählt; aus demselben Grunde, aus dem man ihn zum Leiter des Komitees gemacht hatte, weil er der einzige Mann war, dessen Wahl keine neue Revolution hervorrief.

Aber als Herrscher war der Gelehrte völlig hilflos und seine Milde war nicht geeignet, die unruhigen Brauseköpfe in Ruhe und Ordnung zu halten. Statt der Taten ließ er nur mahnende Worte hören, statt der Strafe wirkte er mit freund-

licher Güte, und so wuchs dem Schulmeister, der seine Kinder mit weisen Lehren und gütiger Nachsicht einst geleitet hatte, die Wirnis der politischen Verhältnisse und die erregte Leidenschaft der Volksmassen über den Kopf. Wohl hatte er die besten Absichten, denn er liebte sein Vaterland innig, aber als er die Fäden der Regierung ergriff, war er 67 Jahre und heute ist er 71. So hat denn der weisheitsvolle Menschenfreund nur Bitternis und Unbehagen gemerkt, und wieder einmal ist die Idealität einer reinen Gesinnung an der harten Wirklichkeit gescheitert.

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 1. Oktober 1906.

#### Zur braunschweigischen Frage.

In einem sehr sachlich gehaltenen Leitartikel beleuchtet die „Times“ die braunschweigische Thronfolgefrage und kommt zu dem Schluss:

Es stehen der Lösung in dem Sinne, wie das Volk und der Landtag Braunschweigs es wünschen, ernste Schwierigkeiten entgegen, allein sie sind nicht unüberwindlich. Der Herzog von Cumberland hat niemals Neigung gezeigt, auf das, was er für sein unabweisbares Recht auf die hannoversche Krone hält, zu verzichten. Man hat sogar behauptet, er sei durch ein Versprechen gebunden, das er seinem Vater König Georg V. gegeben habe, als der alte König im Sterben lag, daß er seine Ansprüche niemals aufgeben würde. Gätte er sich dazu verstanden, davon abzustehen, so hätte er Herzog von Braunschweig de facto ebenso gut werden können, wie er Herzog de jure beim Tode des Herzogs Wilhelm im Jahre 1884 geworden ist, und er hätte sicherlich damals oder später eine Abmachung mit Preußen treffen können, die für ihn und sein Haus durchaus vorteilhaft gewesen wäre. Andererseits hat er wiederholt erklärt, daß er die „Verfassung des deutschen Reiches anerkennt“ und daß er nichts unternehmen wolle, um sie umzuwerfen, falls er als Herzog von Braunschweig in den Reichstag zugelassen würde. Er hält dafür, daß diese Haltung nicht unvereinbar sei mit der fortwährenden Behauptung seiner Ansprüche auf andere Gebiete des Reichs, auf die sich andere Mitglieder des Bundes berufen, welche die von ihnen geforderten Gebiete nicht besitzen. Wir zweifeln nicht, daß der Herzog diese Stellung in ganz gutem Glauben einnimmt, aber es ist für uns nicht überheblich, daß die Regierenden in Preußen und der Bundesrat sich weigern, einen Schritt, der eine solche Haltung einnimmt, zur Beschaffung in einem deutschen Staate zuzulassen. Sein guter Glaube mag unerschütterlich sein, allein daraus ergibt sich noch nicht, daß der gute Glaube aller seiner Anhänger über allen Zweifel erhaben ist. Die wirkliche Gefahr liegt darin, daß, wenn man ihm gestattet, Besitz von Braunschweig zu erlangen, die hannoverschen Welfen alsbald das Herzogtum in eine Basis für eine aufstrebende Bewegung gegen das preussische Regiment in dem alten welfischen Königreich verwandeln. Es ist möglich, daß diese Gefahr durch ein Abkommittel von der Art, wie unser Berichtskomitee vorläßt, vermindert werden kann. Der Herzog könnte Preußen bindende Versicherungen geben, daß er gleich nach seiner Thronbesteigung in Braunschweig durch öffentliche Erklärung mitteilen würde, daß er niemals in dem Herzogtum Welfenstaaten bilden würde, die gegen die Reichsverfassung gerichtet sind — wodurch Hannover den Hohenzollern als ein fester Bestandteil des Königreichs Preußen gesichert wird. Es würde von selten des deutschen Kaisers einen gewissen Mut und eine gewisse Geduld erfordern, um eine solche Verpflichtung anzunehmen und ihr Folge

zu geben. Allein das sind Eigenschaften, an denen es dem Kaiser nicht fehlt, und er hat durch frühere Eröffnungen gegenüber dem welfischen Fürstenhaus bewiesen, daß er als Staatsmann die Rechte eintreibt, die für Preußen und Deutschland aus einer vollen und dauernden Veröhnung mit diesem Hause und seinen zahlreichen und noch regeramen Anhängern erwachsen können.

Am Samstag fand übrigens in Braunschweig unter dem Vorsitz des wieder zurückgetretenen Ministers v. Otto im Staatsministerium eine Beratung statt, der der Inhalt der vertraulichen Besprechung Dr. v. Ottos mit dem Reichsfanzler zu Grunde lag. Auch ein Schreiben des Herzogs von Cumberland, das in Braunschweig eingetroffen ist, lag dem Regentenschaftsrat vor. Darin sollen bestimmte Äußerungen zur Thronfolgefrage enthalten sein. Nach der Sitzung empfing Staatsminister Dr. v. Otto den zur Zeit in Braunschweig weilenden preussischen Gesandten am oldenburgischen Hof, von Pülow, der auch für Braunschweig akkreditiert ist.

#### Internationale Funkentelegraphienkonferenz.

Die seit drei Jahren vorbereitete Konferenz zur internationalen Regelung der Funkentelegraphie wird am 3. Oktober in Berlin zusammengetreten. Alle Kulturstaaten und manche Halbkulturstaaten werden durch insgesamt 100 Abgeordnete vertreten sein, Deutschland durch 12. Bei der sich steigenden Fernwirkung der Funkentelegraphie ist sie schon jetzt ein Verkehrsmittel von großer Bedeutung geworden, für die helfende Menschlichkeit in Genot und für Mitteilungen im Interesse des Handels und der Küsterverteidigung. Der Entwurf des zu verarbeitenden Staatenvertrages enthält folgende Hauptbestimmungen: Dem internationalen Funkentelegraphenverkehr dienen die Küstenstationen und Schiffsstationen (unter Küstenstation ist jede feste Station zu verstehen, deren Wirkungsbereich sich auf das Meer erstreckt, unter Schiffsstation jedes mit funkentelegraphischen Apparaten ausgerüstete Schiff). Beide Arten von Stationen sollen verpflichtet sein, untereinander Telegramme auszutauschen ohne Rücksicht auf das von ihnen verwendete funkentelegraphische System. Jede Regierung wird verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Küstenstationen durch besondere Leitungen mit dem internationalen Telegraphennetz verbunden werden, oder daß sonstige Einrichtungen bereit gestellt werden, die einen unbehinderten Austausch der Telegramme zwischen den Küstenstationen und dem Telegraphennetz gewährleisten. Die Namen der dem allgemeinen Verkehr dienenden Küsten- und Schiffsstationen sind bekannt zu geben; dabei sind alle Angaben zu machen, die zur Erleichterung und Beschleunigung des funkentelegraphischen Verkehrs dienen können. Die Regierungen dürfen jedoch zulassen, daß die Stationen neben den Einrichtungen für den allgemeinen Verkehr noch weitere technische Anordnungen für besondere Zwecke der funkentelegraphischen Nachrichtenbeförderung treffen und benutzen, ohne daß diese Anordnungen der Veröffentlichung bedürfen. — Der Betrieb der funkentelegraphischen Stationen ist nach Möglichkeit so einzurichten, daß der Betrieb anderer funkentelegraphischer Stationen nicht gestört wird. Die Stationen werden verpflichtet, die Notrufe von Schiffen in See mit Vorrang vor jeder anderen Korrespondenz zu beantworten und aufzunehmen. Die Bestimmungen über den Betrieb und die Kabantaxe finden auch auf solche lokalen Funkentelegraphenstationen Anwendung, die

### Cuba und die Cubaner.\*)

Die schöne Insel, welche Menschenaugen gekannt haben — „Isle la mas hermosa que ojos hayan visto“ — nannte Christoph Columbus Cuba, als er, von den landwirtschaftlich unbedeutenden Bahamas herausgekommen, das Nordostgestade der großen Antille in der Bucht des heutigen Puerto Ripe am 28. Oktober des Jahres 1492 zum erstenmal betrat, und bei seinem lebhaften Naturstudium über der berühmten Cudroer während des ferneren Verlaufs seiner ersten Amerikafahrt nicht müde, die Reize der Insel in seinem Tagebuche wieder und wieder im einzelnen zu preisen: die prächtigen Buchen und tiefen Ströme, die dem Schiffer Jüngling und Schutz gewährten, die sich aufstrebenden Höhenberge, die an die Berge Siziliens erinnern, die in frischem Grün prangenden weiten Ebenen, die hohen Palmen, den Duft der Blüten und Gewürze, den Vogelgesang (den er für Nachtigallensings hielt), und das sanft umflutete blaue Meer, welches das glückselig gesunde Wunderland umflutet — „siempre mansa como el rio de Sevilla“. Und eine ähnlich hohe Bewunderung wie ihrer Schönheit soll er dem Reichtum und den wirtschaftlichen Hilfsquellen der cubanischen Landschaft.

Man darf behaupten, daß die hohe wirtschaftliche Blüte Kubas bis in die siebziger Jahre des XIX. Jahrhunderts hinein ange dauert habe, und wenn gewisse statistische Aufweise für die Beurteilung dieser Blüte maßgebend wären, so könnte man sogar geneigt sein zu glauben, daß es auch in den achtziger und neunziger Jahren noch sehr glänzend damit bestellt gewesen sei. Die Zuckerproduktion der Insel erreichte ja im Jahre 1894 die vor dem nie dagewesene von 1030000 Tonnen, so daß sie ein volles Drittel von der Zuckerproduktion der ganzen Welt ausmachte, und das Jahr 1895 um, darin weit hinter Cuba zurückblieben. Die Zuckereinnahme betrug bis 1895 im Jahresdurchschnitt gegen 600000 Tausender.

\*) Nach „Land und Leute“, Monographien zur Erdkunde. In Verbindung mit hervorragenden Hochgelehrten herausgegeben von Dr. Ebel, Bd. 2. Cuba, von Dr. G. Dedert. Preis 3 M. Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen u. Klasing.

und etwa 450000 davon wurde in Gestalt von Blättern, der größere Teil des Restes aber in Gestalt von Zigarren (1889 250 Millionen) und Zigaretten (1899 147 Millionen Pakete) in das Ausland verführt. Die Einwohnerzahl der Insel war im Jahre 1890 auf 1690198 gestiegen, die Zahl ihrer Industriellen (Ingenieure) auf 1110, die Zahl ihrer Tabakpflanzungen (Vegas) auf 8435, die Zahl ihrer Viehstapelgehörte (Kotretros) auf 4214, die Zahl ihrer Kinder auf 25 Millionen, die Zahl ihrer Pferde, Maultiere und Esel auf 965000 und der Wert ihrer sämtlichen Landgüter auf 1280 Mill. Mark. In seinem Ansehenshandel aber übertraf Cuba (1892 384 Millionen Mark) sowohl Algerien und Ägypten als auch das Kaiserreich Japan, und in dem Hafen von Habana allein verkehrten 1890 2179 Schiffe (mit 26 Millionen Tonnen).

Angesichts dieser Biffern, die von der Bedeutung und dem Werte der „Perle der Antillen“ kein weniger glänzendes Zeugnis ablegen als das Tagebuch des Columbus, wurde die Lage in Cuba aber in wirtschaftlicher ebenso wie in politischer und allgemeiner kultureller Beziehung während der letzten Jahrzehnte allgemäh eine äberaus able, und man durfte sich seit geraumer Zeit mit Zug und Recht fragen, ob sie wohl in irgend einem Lande der Erde eine tönigreich sein kann. In Irland war sie höchstens eine ähnlich tönigreich.

Die Ursachen, die diese Wendung zum Schlechteren herbeigeführt haben, und die es zugleich auch bewirkt haben, daß die Herrschaft über die Insel vor unseren Augen den Händen der Spanier entglitten ist, dieser Ursachen gab es mancherlei, und mit dem bloßen Hinweis auf das französische Mörderregiment sind dieselben in jedem Falle nicht erschöpft.

Die berühmte Parle Bevölkerungszunahme in dem letzten Viertel des achtzehnten und in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war, da es sich bei Cuba selbstverständlich immer in erster Linie um eine tropische Plantagenkolonie handelte, in ganz hervorragender Weise durch die in jener Zeit sehr schmerzreich betriebene Negerkolonialisierung auf Afrika bedingt, und mehr und mehr gewann dabei das schwarze Element in dem cubanischen Volk-

fürder das entschiedene Übergewicht. So waren im Jahre 1774 nicht ganz 44 Prozent von der Bevölkerung Negers und Mulatten, im Jahre 1841 aber mehr als 62 Prozent, und erst als die Sklaveneinfuhr aufhörte — die Schmutzgelamur nicht früher als in den fünfziger Jahren — da trat in diesem Verhältnis wieder ein Umkehrung zu Gunsten des weißen Elements ein dergestalt, daß das letztere bei der Volkszählung 1887 62 Prozent, das Element der Negers und Mulatten aber nur 35 Prozent von der Gesamtbevölkerung ausmachte.

Von einer so hochgradigen Verschwarzung und Affrikanisierung wie auf Haiti und Jamaika war also auf Cuba zu keiner Zeit die Rede, immerhin schritt der Prozeß aber vorübergehend ebensoweit fort wie in den nordamerikanischen Südstaaten Südcarolina, Georgia, Alabama, Mississippi und Louisiana, und gewisse Mißstände konnten auch hierbei nicht ausbleiben. Die Behandlung der Schwarzen durch die Weißen war unter der heißen Sonne Kubas im Allgemeinen eine viel mildere und menschenwürdiger als auch eine viel lässigere und weniger straffe als in Nordamerika, und im Zusammenhang damit war die Zahl der Freigelassenen früh eine verhältnismäßig große (1811: 114000 und 1867: 240000), sowie auch die soziale Scheidewand zwischen den beiden Elementen nirgendso eine sehr strenge und schroffe und vielfache Vermählungen und Heiratsgänge zwischen ihnen Platz griffen. Dabei wurde die farbige Klasse natürlich nicht zu einem unterwürfigen Sinne gegenüber der weißen erzogen, sondern viel eher zu Unabhängigkeitsgefühl und zu hochstrebendem und unabhängigen Welen. Zugleich gab es auch jederzeit eine beträchtliche Zahl Entlaufenener — sogenannter Cimarronener, weil die heilbarigen Mulatten unter ihnen die Hauptrolle spielten — und diese hatten sich in den schwer zugänglichen Gebirgen und Sumpfwaldern allmählich, namentlich aber in dem östlichen Teile der Insel, zu mehr oder minder festen Banden zusammengelassen, teils nach afrikanischer Art ein harnisches und schweißtreibendes Rotarmenleben führend, teils aber auch Jagd und Etwa bedrohend, einzelne Pflanzengüter überfallend, raubend, mordend und brennend und eine allgemeine Häufigkeit des Lebens und

bung, die nicht dem allgemeinen Verkehre dienen. Außerdem sollen die Gebühren geregelt werden und das Verhalten gegenüber Stationen, die sich den Bestimmungen des Vertrags nicht unterwerfen und anderes.

### Deutsches Reich.

• Weimar, 30. Sept. (Der christlich-sozialer Parteitag) wurde heute Abend mit großer Teilnahme, auch von auswärts, eröffnet. Stöcker sprach über den sozialdemokratischen Parteitag, die russische Revolution und die liberale Presse.

• Berlin, 30. Sept. (Herr v. Dernburg.) In amtlichen Kreisen nimmt man an, daß Kolonialdirektor Dernburg mit Rücksicht auf die Reichstagsverhandlungen die von ihm beabsichtigte koloniale Studienreise, über deren Ausdehnung noch kein bestimmter Plan vorliegt, nicht wird antreten können. Wie die „Adn. Ztg.“ hört, legt Herr Dernburg bei seinem Reiseplan das größte Gewicht darauf, daß Schwerkstein der deutschen Schutzgebiete, Deutsch-Südwestafrika, und oberflächlich auch das für unsere Kolonie wirtschaftlich so bedeutsame Südafrika kennen zu lernen.

— (Oberst Lauenstein.) der kürzlich zum diensttuenden Flügeladjutanten des Kaisers ernannt worden ist, wird demnächst als militärischer Bevollmächtigter und Nachfolger des Generalmajors v. Jacobi nach St. Petersburg gehen.

— (Die Gouverneure der deutschen Schutzgebiete.) Soweit sie sich zur Zeit in Berlin auf Urlaub aufhalten, werden in den nächsten Monaten in ihre Wirkungskreise zurückkehren. Am 9. Oktober tritt der Gouverneur von Togo, Graf v. Zsch, seine Rückreise an. Anfang November kehrt der Gouverneur Dr. Solf nach Samoa zurück. Der Gouverneur von Neu-Guinea Dr. Hahl wird Ende November an seine Amtsstätte zurückkehren. Ein Zeitlang vor es nach der „Deutschen Tageszeitung“ ungewiß, ob Dr. Solf als vortragender Rat in der Kolonialabteilung bleiben würde. Man hat sich aber entschlossen, ihm das Gouvernement von Samoa zu belassen.

— (Der Panzerschub der Kriegsschiffe.) Das Reichsmarineamt hat nach der „Müch. Allg. Ztg.“ an das Flottenkommando und die Befehlshaber der übrigen in Kiel befindlichen Schiffe und Panzerkreuzer angewiesen, Erhebungen darüber anzustellen, wie eine Gewichtserleichterung der Schiffe herbeigeführt werden kann. Es soll dadurch erreicht werden, daß der Panzergürtel der Fahrzeuge höher aus dem Wasser kommt und somit die Breitseite nach oben mehr schließt. Konstruktionsgemäß soll die Oberkante des Panzergürtels 0,75 Meter hoch über der Wasseroberfläche liegen. In der Praxis gehen aber die Schiffe tiefer als geplant, sodaß der dreiseitige Panzerschub ein geringerer wird. Ob es gelingt, durch Abgabe von Inventar und Material wenigstens für den Kriegsfall eine solche Gewichtserleichterung herbeizuführen, daß sie von nennenswerthem Einfluß auf die Aufschwammung des Panzergürtels sein wird, ist fraglich, da auf den Schiffen ohnehin schon so viel als irgend möglich an Gewicht gespart wird. Dieser Versuch ist eine Folge der Erfahrungen der Seeschlacht bei Tsushima, wo die russischen Panzerschiffe bekanntlich so schwer mit Kohlen beladen waren, daß infolge des dadurch weit größeren Tiefganges der Panzergürtel teilweise unter der Wasseroberfläche lag und somit die Beschädigung in der Wasserlinie durch die entzündeten Lecks so schwer wurden, daß mehrere Schiffe voll Wasser liefen und kenterten.

### Ausland.

• Frankreich. (Der Erzbischof von Viterbo, Monsignore Grafelli) ist aus Lourdes, wohin er kollektiv den Priester begleitet hat, in Paris eingetroffen, wo er mit dem Kardinal Richard eine Unterredung hatte. Mehrere Blätter behaupten, Kardinal Grafelli, der ein Vertrauter des Papstes Pius X. ist, sei mit einer Mission betraut, betreffend das französische Protektorat über die Kolonien im Orient.

— (Japanischer Flottenbesuch.) Das japanische Geschwader, das im nächsten Jahre England besuchen soll, wird bei dieser Gelegenheit auch in einen französischen Kriegshafen einlaufen.

• Spanien. (Die spanischen Kolonien im Golf von Guinea.) Die Madrider Presse erhebt gegen die Behauptung französischer Blätter heftigen Widerspruch, daß Spanien die Kolonien im Golf von Guinea veräußern soll.

Eigentums schaffend. Wiederholt, vor allem in den Jahren 1812, 1829 und 1844, wurden in dieser freien Regenerationsperiode Kubas auch ähnliche politische Gesehne und Bestrebungen wach, wie seiner Zeit auf Haiti, und mindestens ein Abenteurer ging mit keinem Aufstande (1819) zweifellos darauf aus, nach dem Vorbilde von Toussaint Louverture und Dessalines eine Republik oder ein Kolonialautokratium in Kuba zu errichten.

Ein arbeitslustiges und aus eigenem Antriebe wirtschaftlich rühriges oder geistig vorwärts strebendes Bevölkerungselement ist das farbige auf Kuba so wenig gewesen wie anderweit, und ein schweres Schicksal der allgemeinen Kulturentwicklung der Insel hat darin immer gelegen, ganz ähnlich wie in den nordamerikanischen Südstaaten. Das das Wirtschaftliche Kubas ein so überaus einseitiges geblieben ist und sich heute im wesentlichen nur auf zwei Stapelerzeugnisse erstreckt, ist vor allen Dingen daraus zu begründen. Der Rohrzuckerbau würde trotz der hohen Kunst des Anbaus und der Bodenart schwerlich zu dem angegebenen großartigen Umfange gediehen sein, wenn die Pflanze in den Zeiten, wo sie sich in der schrittweisen Freigebung ihrer Klaven verleben mußten, nicht darauf bedacht gewesen wären, die schwarzen Arbeiter gütlich durch eingeführte chinesische Kulis und durch gemietete weiße Arbeiter sowie durch Maschinen zu ersetzen; und die Tabakkultur erhielt sich auf der alten Höhe lediglich dadurch, daß sie jederzeit ganz vornehmend in den Händen von weissen und halbindianischen Kleinbauern (Quajros) gewesen ist. Zucker- und Tabakdistrikte sind auf Kuba im allgemeinen keine Regenerationsorte. Die bis zum Jahre 1840 auf das höchste blühende, von der Regenerationsarbeit schwer unabhängig zu haltende Kaffeekultur geriet in argen Verfall und verfiel in den letzten Jahrzehnten nicht mehr den Eigenheiten der Inselbevölkerung zu denken, und der Kakaobau, der von dem Anbau, der Indigo- und Jutebau sowie zahlreiche andere tropische Produkte, die durch die Naturverhältnisse recht wohl möglich waren, gelangten aber ein schones Aufstadium ihrer Entwicklung niemals hinauf. Dagegen hielt sich auch der Bereich bei der indigenen Bevölkerung betriebene Maisbau ebenso wie der Reisbau und der Anbau anderer Nahrungspflanzen hauptsächlich bei schwer erwerblichen Regenerationsarbeit halber in sehr bescheidenen, für

• China. (Unterhandlungen mit Japan.) Wie die „Morning Post“ aus Schanghai meldet, begannen der japanische Gesandte in Peking Unterhandlungen mit dem chinesischen Ministerium des Auswärtigen über die Verwaltung von Nutschang. China nimmt die Bedingungen der Japaner über die Wiederabteilung der Verwaltung der Eisenbahn an.

### Eine Landrätin des Gattenmordes angeklagt.

(Von unserem Korrespondenten.)  
(Vierter Verhandlungstag.)

ab. Innsbruck, 29. Sept.

Im weiteren Verlauf der Zeugenerhebung befindet der Liebhaber der Angeklagten Frau Rutthofer, der Jurist Juan Sablic, daß er die Absicht hatte, mit der Angeklagten zu brechen. Am fraglichen Abend sei er gegen 10 Uhr nachts ins Haus gekommen und bei der Haustüre mit der Angeklagten zusammengetroffen. Diese habe ihm gesagt: Heute koperts. Als dann gegen halb 11 Uhr Herr Rutthofer nach Hause kam, schlüpfte die Angeklagte zur Türe hinein und ließ hinaus, ohne von ihrem Manne gesehen zu werden. Der Zeuge selbst ist zur Kellerküche gegangen. Rutthofer habe ein Streichhölzchen angezündet, um aber anscheinend nicht erkannt. Am nächsten Morgen sei die Angeklagte zu ihm gekommen und habe gesagt: „Schon tot.“ Sie habe ihn gefragt, ob sie eingesperrt würde, wenn sie aus Notwehr gehandelt habe. Dann habe sie gesagt, daß ihr Mann ihn beim Nachhausekommen erkannt habe; seinetwegen wäre die ganze Geschichte vorgekommen.

Unter großer Spannung des Publikums wird dann der zweite Liebhaber der Angeklagten, Baron August Coreth vernommen. Trotzdem die Verhandlung geheim geführt wird, ist der Saal fast ganz von richterlichen Beamten besetzt. Baron Coreth ist ein mittelgroßer, durchaus nicht häßlicher junger Mann, der fast knabenhaft jugendlich aussieht. Er ist 25 Jahre alt und landwirtschaftlicher Praktikant auf einem Gute. Er spricht höchst stöckend, man merkt ihm an, daß ihm die Erörterung des Liebesverhältnisses mit der Angeklagten höchst peinlich ist. Er belastete in seiner Aussage die Angeklagte, welche ganz gebrochen ist und den Kopf tief herab senkt, schonungslos. Er sei vor 10 Jahren, als er noch Neuling war, mit der Familie Rutthofer bekannt geworden. Eines Tages habe ihm Frau Rutthofer einen Satz gegeben. Er war überrascht und wollte es der Mama sagen; habe es aber denn nicht getan. Er könne sich nicht erinnern, wie das Verhältnis mit Frau Rutthofer begonnen habe. Er konnte sie eigentlich nicht ausstehen. — Die Angeklagte macht eine abwehrende Bewegung, wie wenn sie nicht wolle, daß der Zeuge über diese Sache weiter spreche.

Der Zeuge erklärt, daß er wiederholt mit Frau Rutthofer zusammen gekommen sei. Im Jahre 1900 sei er zum Militär eingetreten und habe dann den Verkehr fortgesetzt, trotzdem er sie nicht habe lieben mögen. — Präsi.: Deshalb sind Sie denn immer wieder zu ihr gegangen? — Zeuge: Weil sie mich gedrängt hat. Am Abend der Tat war es das letzte Mal bei Frau Rutthofer, da sei nichts vorgefallen. Der Präsident bricht dann die Erörterungen über das Liebesverhältnis mit den Worten ab: Es ist genügend. Es ist nicht notwendig, daß wir ganz in den Sumpf hineintreten. — Der Zeuge belahet dann noch, daß Rutthofer seiner Frau wiederholt Streichele mit Guttarbehandlung verleihe. Das ganze war eine „Heb“. — Präsi.: Hat Rutthofer Mißtrauen gegen Sie gehabt, daß etwas zwischen Ihnen und seiner Frau los ist? — Zeuge: Ja, er hat gemeint, daß seine Frau mich verführe habe. Einmal hat er gesagt, er wisse genau, daß seine Frau ihn betrüge. Er werde ihr aber das Handwerk legen. Der Zeuge erklärt, daß er geru die Beziehungen zu Frau Rutthofer gelöst hätte, er habe sich aber vor ihr gefürchtet. Sie habe ihm auch gesagt, wenn er etwas verrate, werde sie ihn erschicken. Frau Rutthofer habe ihm auch erzählt, daß sie ihren Mann nicht möge und es ihr am liebsten wäre, wenn er bald stürbe, damit sie die volle Pension bekomme und frei leben könne. — Die Angeklagte macht eine abwehrende Bewegung und ringt verzweifelt die Hände. — Der Zeuge gibt weiter an, daß ihm Frau Rutthofer zu der Tat, daß er aber unter dem Vaniossel stand. (Seitens.) Als er am Tage der Tat gegen 9 Uhr abends zu Frau Rutthofer gekommen sei, habe diese ihm gesagt, daß ihr Mann heute schlecht aufgelegt sei und droht habe, sich an ihr zu vergreifen, sie habe auch schon ein Küchenmesser bereit gehalten. Er habe zu ihr gesagt: Geh, mach keine Dummdreier. Als Herr Rutthofer zurückkam, war er sehr mürrisch, weil die Frau ihm Vieh vorgelegt habe. Rutthofer sagte: Der bekommt Bier und ich nicht. — Präsi.: Was hat die Angeklagte dazu gesagt? — Zeuge schweigt. — Präsi.: Sie soll gesagt haben: „Das ist auch ein netter Durst!“

Die Angeklagte erklärt zu der Aussage des Zeugen: Ich antworte nichts mehr. Der Verteidiger erwähnt, daß ein Briefträger einmal auf Baron Coreth ein unfittliches Auktat verübt habe und dafür auch bestraft wurde. — Der Zeuge Baron Coreth bekräftigt auf Befragen des Präsidenten mit aller Ent-

schiedenheit, daß er zu Herrn Rutthofer in unfittlichem gestanden habe.

Es wird dann nochmals der zweite Liebhaber der Angeklagten Juan Sablic, aufgerufen. Er ist 27 Jahre alt, ein kräftiger Mann mit dunklen Gesichtszügen und buschigem Schnurrbart. Die Angeklagte verhält sich während der Vernehmung dieses Zeugen vollkommen resigniert. Der Zeuge gibt an, daß er die Angeklagte am vorigen Weihnachtsfeste kennen gelernt habe. Er wohnte demselben Hause. Anfangs habe er sie vom Theater abgeholt und nach Hause begleitet; außer einigen Küffen sei nichts vorgekommen. Im Februar sei er zu Frau Rutthofer in nähere Beziehungen getreten, die 3 bis 4 Tage vor der Tat noch bestanden hätten. Die Angeklagte habe ihm erzählt, daß sie ihr Mann mit dem Hammer geschlagen und an den Haaren gerissen habe. Rutthofer sei auf ihn eifersüchtig gewesen und habe ihn, wenigstens nach Angabe der Angeklagten, durch einen Zwang überwinden lassen. — Präsi.: War Frau Rutthofer im allgemeinen lebenslustig? — Zeuge: Wie jede Frau. Ich habe schon viel leidenschaftlicher Frauen kennen gelernt. — Präsi.: Haben Sie auch schon ruhigere Frauen kennen gelernt? — Zeuge: Mir scheint, sie war normal.

Nach einer Pause gibt dann der Universitätsprofessor Zypfen sein Gutachten ab. In zweifelhafter Ausführung hat er Bericht über den Befund der Leiche und über die Ergebnisse der Untersuchung an Frau Rutthofer. Er hat 16 Verletzungen an der Leiche Rutthofers konstatiert. Frau Rutthofer wies nur zwei oberflächliche Hautverfärbungen unterhalb der beiden Ohrläppchen auf und einen Stich an der Hand, von der sie selbst erklärte, daß sie sich denselben beim Ringen mit ihrer Gattin selbst beigelegt hatte. — Präsi.: Können Sie es vom ärztlichen Standpunkt erklären, daß der Verletzte nicht um Hilfe gerufen hat? War ihm das vielleicht nicht möglich? — Präsi.: Dr. Zypfen: Mit Rücksicht auf die Art der Verletzungen hätte der Verletzte wohl um Hilfe rufen können. Der Tod Rutthofers war kein plötzliches, kein blutiges Sterben, sondern ein hinausgeleitetes Sterben. Es dürfte einige Minuten gedauert haben.

Die Gerichtspsychiater geben dann ihr Gutachten über den Geisteszustand des Ermordeten ab. Dr. Maier erklärt, daß mit Rücksicht auf eine sexuelle Anomalie Rutthofers gesagt werden müsse, es sei eine abnorme Artung des Verstandes bei ihm vorhanden gewesen. Vor 2 Jahren sei jedenfalls bei ihm ein Zustand depressiver Stimmung mit Wahnideen wahrgenommen gewesen. Dieser Zustand sei auf sexuelle Verhältnisse zurückzuführen, wobei auch der Alkoholgenuss nicht ohne Einwirkung geblieben ist. Nach der Rädleher Rutthofers aus der Heilanstalt habe er keine Symptome einer depressiven Verfassung wahrgenommen. Bei einer Berrücktheit oder alkoholischer Geistesstörung Rutthofers könne nicht die Rede sein, wenn er auch mehr getrunken habe, als seiner Gesundheit zuträglich war. Damit wird die Beweisaufnahme geschlossen.

Die und telegraphisch gemeldet wird, kam es am Samstag, als die Klavierspieler begannen sollten, zu einem sensationellen Zwischenfall. Der Verteidiger Dr. Ritter lehnte die Geschworenen als befangen und nicht vorurteilfrei ab. Ein Geschworener habe geäußert: Die Angeklagte hat einen Dritten und wenn sie den nicht nennt, muß sie lügen. Ein anderer Geschworener hat im Gerichtssaal gesagt: Sie wird schuldig gesprochen. Auch der Gerichtshof lehnt den Verteidiger ab, da der Vorstehende einen unerhörten Druck zu Ungunsten der Angeklagten ausgeübt habe und sich die Wirkung dieser Handlungswerte bei den Geschworenen naturgemäß zeigen müsse. Nach lebhafter Kontroverse zwischen Verteidiger und Staatsanwalt und nachdem ein Geschworener zugegeben hat, eine solche Äußerung getan zu haben, zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Er verurteilt durch den Mund des Vorstehenden, daß der Verteidiger wegen Ungehorsam zu 100 Kronen evtl. 10 Tagen Arrest verurteilt wird, da er den Vorstehenden des Gerichts beleidigt hat. Ueber den Verlegungsantrag muß das Oberlandesgericht Innsbruck entscheiden, nachdem der Gerichtshof als befangen abgelehnt worden ist. — Die Verhandlungen werden daher auf Montag vertagt. Der Zwischenfall erreichte größte Sensation.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“ oder „Grünge“ mit mißgünstigen Augen betrachtet, weil sie den wirtschaftlichen „Kampf ums Dasein“ zu einem härteren und schwierigeren machen. In Kuba, wo sich dieser Gegensatz bereits in den Zeiten der Kolonialzeit und Cortez deutlich genug bemerkbar machte, ist er durch veränderte Umstände aber zu viel größerer Schärfe und Schroffheit geblieben als anderweit.

Daß sich Kroatien und Spanien auf Kuba seit geraumer Zeit wie zwei feindliche Vögel gegenüber gestanden haben und gegeneinander von bitterem Haffe erfüllt gewesen sind, und daß sich der Spruch „Blut ist dicker als Wasser“ an ihnen klebt, genaug bewährt hat, darf nach diesen Ausführungen nicht wunder nehmen, und die Feindschaft und Geschlossenheit der beiden Elemente in sich muß eher dazu beitragen, die Schroffheit des Gegensatzes zu steigern, als zu mildern. Mindestens wurde es der spanischen Regierung durch schwer gemacht, den Kroaten gegenüber den alten Herrscher grüßlos des „Divide et impera“ in Anwendung zu bringen, um gewisslos würden sich Kroaten und Einwanderer in der Nordamerikanischen Union auch in viel bedenklicherer Weise gegenüber stehen, wenn sie statt aus einer bunten Vielheit von Nationalitäten aus einer einzigen beständen.

Wie bei solcher Uebereinstimmung und Einheitslichkeit eine tiefe Klust mitten durch die weiße Bevölkerung Kubas hindurchgehen kann, mag auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen. Die Tatsache läßt sich aber nicht leugnen und auch die andere Tatsache nicht, daß die Klust sich niemals hat überbrücken lassen und daß sie noch erheblich mehr als die geschätzte Eigenart der farbigen Masse dazu beigetragen hat, die materielle und geistige Kulturentwicklung Kubas zum Stillstand und die spanische Herrschaft über die Insel zum Zusammenbruch zu bringen. Auch in anderen Kolonialländern, und nicht zum mindesten auch in der Nordamerikanischen Union — die in beträchtlichem Umfang bis auf den heutigen Tag ein Kolonialland geblieben ist — bildet sich verhältnismäßig roß ein Gegensatz zwischen den älteren und neueren Kolonialländern, bezugnehmend zwischen den im Lande Geborenen und den Einwanderern, und die letzteren werden von den ersteren vielfach als „Grüne“





Volkswirtschaft.

Holländische Monatsstatistik von Kaffee.

Rotterdam, 29. Sept.

Unser Kaffeemarkt verkehrte im abgelaufenen Monat anfangs unter dem Einfluß großer Receipts in Brasilien in schwacher Haltung... Die Kaffeepreise bei vollständig ungenügendem Angebot für gutordinäre Java an und wurde für schwimmenden Malang bis 55 1/2 cts. bezahlt.

n. Mannheimer Produktionsbörse. Infolge der durch den niedrigen Wasserstand hervorgerufenen Mindererträge ist die Tendenz des hiesigen Getreidemarktes außerordentlich fest und die Preise der hiesigen offiziellen Kurstabellierungen erfahren auf der ganzen Linie eine Aufbesserung.

Nachmaschinenfabrik Karlsruhe vorm. Heib u. Neu in Karlsruhe. Der Geschäftsgang war im verfloffenen Berichtsjahre 1905-06 sehr reger, alle Abteilungen waren ständig volltätig beschäftigt und haben größeren Umsatz als im Vorjahre erzielt.

Eisenwerke Goggenau Akt.-Ges. Auf der Tagesordnung der Generalversammlung steht u. a. ein Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals um 1 Million Mark auf 4 Millionen Mark.

Die Deutsch-Ostasiatische Petroleum-Akt.-Ges. Carlswa in Berlin verzeichnet für ihr erstes Geschäftsjahr 1905-06 nach 10 000 Mark Abschreibungen 32 464 Mark Verlust bei 1 500 000 Mark Aktienkapital.

Berliner Werkzeugmaschinen-Fabrik vormals Senker. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 2 pCt. fest und beschloß, das Aktienkapital um einen Betrag bis zu 240 000 Mark auf 1 800 000 Mark zwecks Verstärkung der Betriebsmittel zu erhöhen.

Zahlungs-Einstellungen. In dem Konkurs des Bankgeschäfts von A. Weisberg in Ebersfeld stimmte laut „Allg. Ztg.“ die Gläubigerversammlung einem Zwangsvergleich am monatlich außer

den schon gezahlten 7 pCt. noch 9 pCt. unter Bürgschaft der Firma Kantorowicz u. Weinberg in Hamburg gezahlt werden. — Die alte Manufakturwarenhandlung Friedr. Baermann in Königsutter ist nach dem gleichen Blatt in Konkurs geraten.

Die internationale Schlafwagen-Gesellschaft beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals auf 12 1/2 Mill. Fr. durch Ausgabe von 50 000 neuer gewöhnlicher Aktien.

Neue Afrika-Linie. In dem Projekt der neuen Afrika-Linie hört die „Börse“, daß von den Mangel-Reedereien nur die chinesische Küstenfahrt, außerdem die Rederei Triton-Bremen in die neue Hamburg-Bremer Afrika-Linie aufgehen soll.

Telegraphische Handelsberichte.

Die Handelskammer wäre den Interessenten für Mitteilungen verbunden inbezug auf die bei Durchführung des neuen Verzollungsverfahrens in den Vereinigten Staaten gemachten Erfahrungen, sowie über etwa existierende Schwierigkeiten bei der Verzollung in anderen Staaten.

Berein deutscher Schiffbauwerke Mannheim. Die Deutsche Vereinsbank und das Bankhaus G. Lidenburg beantragten die Befreiung von einer Million Aktien St. O des obigen Unternehmens zur hiesigen Börse.

Prozentige Anleihe der Stadt Worms für 1906. Die vor Kurzem an das Bankhaus Mendelssohn u. Co. in Berlin zu 101 Prozent begebenen 1 700 000 Mark dieser Anleihe, deren Erlös für eine Reihe von städtischen Anlagen wie für die Erbauung der elektrischen Straßenbahn und zur Tilgung einer Schuld von 165 500 Mark bei der städtischen Sparkasse dienen, wird am 5. d. Mts. lt. „Frfr. Ztg.“ zu 101 1/2 Prozent zugleich des halben Schlagnotensatzes zur Zeichnung angesetzt.

Deutsch-Amerikanische Bank. Wie die „Frankf. Ztg.“ erzählt, ist das von der Bankfirma Lidenburg, Thammann u. Co. in New York betriebene Projekt der Errichtung eines neuen Bankinstituts in Berlin zur Pflege der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen seiner Verwirklichung in der letzten Zeit näher getritt.

München, 1. Okt. Bei der Schwabinger Brauerei in München, die im letzten Jahre insolvent wurde, wird die Dividende der landwerblichen Aktien lt. „Frfr. Ztg.“ auf 5-6 Prozent gesetzt.

München, 1. Okt. In der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der Bayerischen Aktiengesellschaft für chemische und landwirtschaftlich-chemische Fabrikate, die auf Antrag des Kreisleiters von Müller einberufen war, wurde ohne Diskussion beschlossen, eine Revision der Bilanz und Geschäftsführung für 1904-05 in kaufmännischer und technischer Richtung vorzunehmen.

Hamburg, 1. Okt. Die Schiffbauwerkfirma R. W. Dahlstrom teilt mit, daß die chinesische Küstenfahrts-Gesellschaft hat in eine neue Gesellschaft unter der Firma „Hamburg-Bremer Afrika-Linie“ umgewandelt und zwar berechnelt, daß zwischen ihm und der Dampf-Schiffahrtsgesellschaft Triton-Bremen eine Fusion herbeigeführt wird.

Budapest, 1. Okt. Die Ungarische Hypothekbank beruft sich die Bilanz für das erste Halbjahr 1906 die einen Nettogewinn von 3 008 026 Kronen aufweist. Die im Fortschritte befindlichen Effekten mit Einschluß der eigenen Aktien und Kommunalobligationen mit einer Million Kronen sind unter dem heutigen Kurs aufzunehmen worden, während die Aktien der Ungarischen Agrar- und Rentenbank zu dem Einlaufkurs in die Bilanz gestellt wurden.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse vom 1. Oktober.

Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, etc., and their prices. Includes sub-sections for 'Korn', 'Öl', and 'Zucker'.

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste fest und höher. Mais fest. Oesterreichisches Petroleum notiert 113 auf Weiteres in Eisenfässern Mt. 17.80, in Fass (Barrel) Mt. 21.10 per 100 kg netto vergolgt ab diesem Tage.

Mannheimer Effektenbörse vom 1. Oktober. (Offizieller Bericht)

An der heutigen Börse ergaben sich durch bis am 1. Okt. bet. Div. Gpt. von Brauerei-Aktien nachstehende Kursveränderungen. Bad. Brauerei 128 B., Duracher Hof 258 G., Fischbeim 151 G., Eisenbahn 100 G., Gieseler 108 G., Kleinlein, Heidelberg 190,50 G., Messerschmitt 79,75 B., Ludwigshafener Akt.-Br. 244 G., Mannh. Akt.-Br. 128 G., Schroedel, Heidelberg 210 B., Schwart Speyer 124 G., Weib 94 G., Storch 100 G., Weyer Worms 100 G., Wornitz Brauhaus vorm. Dertge 90 B. und Pfälz. Brezlhafen 128 G. (Altes et Div.) Auf den übrigen Gebieten notierten: Antik 465 G., Berlin chem. Fabriken 327 G., Mannh. Lagerhaus 98 G., 96,75 B., Textilindustrie 135 B., Heib und Neu, Karlsruhe 278 G., Pfälz. Röhrenmaschinen 140 G. et Div. und Pöckel und Zementwerke Heidelberg 169,75 G. In den Aktien des Süddeutschen Draht-Industrie vollzogen sich große Umsätze zu 148,50 pCt. und zu 143,75 pCt.

Table of Obligations (Obligations) listing various bonds and their prices, including Pfandbriefe, Städte-Anleihen, and Industri-Obligationen.

Table of Stocks (Aktien) listing various companies and their share prices, including banks, breweries, and industrial firms.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Telegramm-Adresse: Rauegold, Fernsprecher: Nr. 56 und 1637. 1. Oktober 1906. Provisionsfrei!

Table of exchange rates and prices for various goods, organized into columns for 'Wer', 'Käufer', and 'Säufer'.

Frankfurter Effectenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.)
Frankfurt, 1. Okt. (Fondsbörse.) Die neue Börse...

Telegramme der Continental-Telegraphen-Compagnie.

Schluß-Kurse. Reichsbank-Diskont 6 Prozent.

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Frankfurt a. M., 1. Oktober. Kreditaktien 211.75, Staatsbahn 145.10, Lombarden 88.10, ...

Nachbörse. Kreditaktien 211.75, Staatsbahn 145.20, Lombarden 88.10, ...

Berliner Effectenbörse. (Privattelegramm des General-Anzeigers.) Berlin, 1. Okt. (Fondsbörse.) Das Geschäft...

Berlin, 1. Oktober. (Schlußkurse.) Rausennoten 215.50, 215.50, ...

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

W. Berlin, 1. Oktober. (Telegr.) Nachbörse. Kredit-Aktien 212.10, 211.70, ...

Pariser Börse. Paris, 1. Oktober. (Anfangskurse.) 3% Rente 96.35, 96.25, ...

Londoner Effectenbörse. London, 1. Okt. (Telegr.) Anfangskurse der Effectenbörse.

Berliner Produktenbörse. Berlin, 1. Okt. (Telegr.) Produktenbörsen. Obgleich keine sonderliche Anregung...

Berlin, 1. Okt. (Telegramm.) (Produktenbörse.) Preise in Mark pro 100 kg. frei Berlin netto Kasse.

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Table with columns for exchange rates (Wechsel) and various securities (Staatspapiere, A. Deutsche).

Bermischtes. Eisenbahnunfall. Samstag fuhr auf der Strecke Longbranch-Philadelphia...

Ueber einen hübschen militärischen Pops wird der Münch. Post geschrieben. Einen Wohnungswechsel meldete jemand...

Die Entdeckung einer alten phönizischen Stadt in Sizilien. Oberst Whittaker aus Palermo...

Die Blindenkolonie der Königin von Rumänien. Die Königin von Rumänien hat unter ihrem bekannten Dichternamen...

Verantwortlich: für Politik, Kunst, Kunst, Kunst und Vermischtes: Fritz Kayser; für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: Rich. Schmalzer;

Druck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

Ber an Blutarmut, Schwäche, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit etc. leidet, dem sei das nachstehende zur Beachtung empfohlen.

Frau Gutschlicher G. in R. schreibt: Ich fühle mich veranlaßt, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Hilfe, welche mir durch den Lamischeider Stahlbrunnen zuteil ward.

Frau A. H. Baughen schreibt: Das Lamischeider Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem kranken Zustand die Hilfe brachte.

Frau G. in R. schreibt: Ich fühle mich veranlaßt, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Hilfe, welche mir durch den Lamischeider Stahlbrunnen zuteil ward.

Frau A. H. Baughen schreibt: Das Lamischeider Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem kranken Zustand die Hilfe brachte.

Frau G. in R. schreibt: Ich fühle mich veranlaßt, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Hilfe, welche mir durch den Lamischeider Stahlbrunnen zuteil ward.

Frau A. H. Baughen schreibt: Das Lamischeider Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem kranken Zustand die Hilfe brachte.

Frau G. in R. schreibt: Ich fühle mich veranlaßt, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Hilfe, welche mir durch den Lamischeider Stahlbrunnen zuteil ward.

Frau A. H. Baughen schreibt: Das Lamischeider Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem kranken Zustand die Hilfe brachte.

Frau G. in R. schreibt: Ich fühle mich veranlaßt, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Hilfe, welche mir durch den Lamischeider Stahlbrunnen zuteil ward.

Frau A. H. Baughen schreibt: Das Lamischeider Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem kranken Zustand die Hilfe brachte.



Zahlungs-Aufforderung.

Wir erlauben die Pächter... Die Bestandsbriefe wollen zur Zahlung mitgebracht werden.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, 2. Oktbr. 1906, nachmittags 2 Uhr... 6 Milke Cigarren sowie Möbel verschiedener Art.



Trauringe

D. R. P. - ohne Aufschlag kaufen Sie nach Gemüht am billigsten bei C. Fesenmeyer P. 1, 3, Breitestrasse.

Jedes Brautpaar erhält eine geschaltete Schwarzwälder Uhr gratis.

- Handbutter... Süßbutter (Vollkorn)... Tafelbutter... Käsebutter... Emmentaler... Münster-Ob-Schafkäse... Käse... Gänse... Eier... Ende jede grös. Bestellg. zu Joh. Beckmann, P. 2, 6, Tel. 3457.

Verloren

100 Mark Schein von C. 3 bis Sonntag Sonntag Mittag vor 1 Uhr von einem armen Lehrling verloren. Abzugeben gegen Finderlohn...

Unterricht

Zur Teilnahme an einem Priv.-Anst. abends... 1. Mädchen aus guter, christl. Fam. gesucht von Major Deller...

Vermischtes

Wähne die befehlgebende... 1. Kind in nur guter Pflege zu geben gesucht.

Nebenbeschäftigung

Gesucht (blondes weibliches Modell) Alter 16-22 Jahre... 1. Kind in nur guter Pflege zu geben gesucht.

Verkauf

Saus-Verkauf... 1. Kind in nur guter Pflege zu geben gesucht.

Verkauf

Saus-Verkauf... 1. Kind in nur guter Pflege zu geben gesucht.

Konfektion in tadelloser Ausführung. Strohmarkt Engelhorn & Sturm Strohmarkt. Grösstes Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung. Wir machen auf unsere Ausstellung in Neuheiten für Herbst und Winter aufmerksam. Mass-Anfertigung unter Garantie für guten Sitz.

Rühle mit Bäckerei und Bierbrennerei... In frequenter Lage... Harmoniums... Notenschranke, -Pulte, Klaviersessel jeder Ausführung in grösster Auswahl!!

Just Schiele, Klaviermagazin O 2, 9, Telephone 1863, 40542

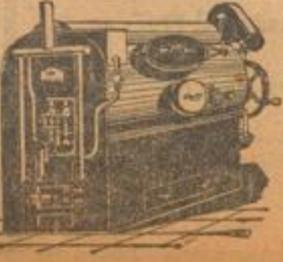
Grosse Sendungen echter Perserteppiche sind angekommen. Alte Bocharas Afghans Yamouths

sowie - in prachtvollen Farbenstellungen - gut erhaltene Stücke in Cabestan-, Behir-, Mecca- und Gebetsteppichen, Kelims, Satteltaschen haben wir in einer selten schönen Kollektion vereinigt.

Für jeden Kenner und Käufer dürfte die Besichtigung von grossem Interesse sein, da wirklich gute Stücke immer seltener werden, und solche hier in verhältnismässig grosser Auswahl geboten werden.

Ciolina & Hahn Teppich- u. Möbelhaus N 2, 9c Mannheim N 2, 9c

Bis zur Fertigstellung der neuen Waren verkaufe alljährlich das vorhandene Lager mit einem Rabatt von 10% Der Verkauf hat am 16. September begonnen und findet nur gegen Barzahlung statt. D 2, 1. August Oetcke D 2, 1. Spezial-Geschäft in Leinen, Wäsche, Betten, Ausstattungen etc.



Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt mit patentamtlich geschützten Maschinen. Der Betrieb geschieht unter höchstgehöriger, schmerzloser Reinigung und mittelst Desinfektion. Alle Sorten Bettfedern und Daunennissen werden nach diesem neuesten Verfahren tadellos gereinigt.

Stellen finden. Selbständiger Monteur für Telefon- und Telegraphen-Netze...

Grund & Dehmichen Karlsruher Str. 1, 9. Geht per sofort per sechtzehn...

Lehrlingsgesuche. Lehrling mit guter Schulbildung für Kantor u. Exped. zum baldigen Eintritt gesucht.

Lehrmädchen. Ein junges, braves Lehrmädchen für ein feines Spezialgeschäft gesucht.

Stellen suchen. Junger Mann, 17 J. alt, lach, der einen dreimonatlichen Hausaufseher mit bestem Erfolg absolviert...

Möbl. Zimmer. H 7, 25 (Holst. der Str.)... L 2, 7 2 St. 1. Sohn möbl. Zimmer...

Besseres Mädchen sucht Stelle als 1. Zimmermädchen od. Jungfer, perf. im Nähen u. Schneidern...

Gut empfohlene Köchin, sowie Zimmermädchen suchen auf 15. Oktober oder 1. November zusammen in gutes Haus Stellung.

Als Kochfräulein. Junge geb. Dame wünscht Aufnahme in bedeutend. Küche (feinem Privathaus od. Hotel), um das Kochen zu erlernen.

Mietgesuche. Von eing. Herrn 1-2 helle Zimmer, parierte oder 1. St., möbl. od. unmöbliert, per jetzt oder später für dauernd zu mieten gesucht.

Wirtschaft. Für sofort suche zu mieten oder zu kaufen ein Café-Restaurant für Südl. Weine.

Zu vermieten. Rheinhäuserstr. 15, 1. u. 2. Et., 1 Küche in Substanz u. 1 Bad, P. 2, 6, Laden (alte Wälder) 1000

Läden. Laden m. H. Magazin u. Wohnung, beste Lage, für Col., Milch u. Fleischverkauf, a. 1. Etage, jedes Gesch. mögl. od. unter annehm. Offerten unter Nr. 4004 an die Exped. ds. Bl.

Zu vermieten. A 3, 5. 1 Tr. hoch, 2-3 gr. Zimmer an einzelnen Herrn od. Dame sol. zu vermieten.

Zu vermieten. F 4, 19 3 St. 1. Zimmer und Küche sol. zu vermieten.

Möbl. Zimmer. H 7, 25 (Holst. der Str.)... L 2, 7 2 St. 1. Sohn möbl. Zimmer...